

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe. Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht/auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe.

Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht/auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe.

Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räufern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht/auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe.

Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räufern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht/auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe.

Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht/auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe.

Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzlich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht/auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe. Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht / auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe.

Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räufern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht / auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe.

Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadenwille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht / auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe. Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadenwille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht/auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe.

Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadenwille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht/auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe. Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht/auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe. Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht/auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe.

Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht/auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe. Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, /verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht/auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe. Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadenwille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu.* Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht/auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe. Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, /verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht/auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe.

Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht / auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe. Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räufern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht/auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe.

Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht/auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe.

Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, /verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht/auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe. Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadenwille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht / auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe.

Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht/auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe.

Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht / auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe.

Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht/auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe. Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu.* Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht/auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger

**Liebe Gosauerinnen und Gosauer
liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Brigittaheimes,
liebe Urlauberinnen und Urlauber**

zunächst möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Dietmar Geiger, ich bin 63 Jahre alt und Prädikant in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder sowie 2 Enkelkinder.

Seit 10. August bin ich hier im Inneren Salzkammergut als Urlaubsseelsorger tätig. Dieser Dienst dauert noch bis zum 5. September. Heute halte ich in der Evangelischen Kirche in Gosau einen Gottesdienst, in dem wir das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ singen und bedenken. Hier die Predigt:

Lied: **EG 369**, Strophen 1 bis 3

Liebe Gemeinde!

In der Not hat schon manch einer gedacht: Gott kümmert sich nicht um mich! Er lässt mich allein mit meinen Sorgen. Es gibt ja viele Anlässe, sich Sorgen zu machen. Und dann kann es sein, dass ich so sehr in sorgenvollen Gedanken versinke, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe. Da hilft es nicht, wenn einem gesagt wird: Mach dir keine Sorgen! Denk positiv! So schlimm ist es schon nicht. Und es hilft auch nicht, wenn einem gesagt wird: Ja, das ist wirklich schlimm, ich verstehe, dass du dich sorgst.

Aber wenn mich jemand überzeugen kann, dass schon längst einer da ist, der meine Sorgen kennt und für mich sorgt – das ist etwas Anderes. Das wäre ein wirklicher Trost, tragfähig und verlässlich nicht nur für mich, sondern für jeden Menschen.

Heute singen und bedenken wir ein Trostlied, das wirklichen Trost für uns bereithält. Sein Dichter Georg Neumark hat dazu erklärt, das Lied stehe dafür, »dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will«.

Zu diesem Glaubenssatz kommt er nicht von ungefähr, sondern auf biblischer Grundlage, durch Lektüre der Bibel. Psalm 55,23: **»Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.«**

Neumark nimmt dieses Gebot ernst und verallgemeinert: Einen *jeglichen* will Gott versorgen und erhalten, also jeden Menschen. So stark ist sein Glaube an Gottes verlässliche Fürsorge! Am Anfang und am Schluss des Liedes betont er: Wer immer Gott walten lässt (Str. 1), wer immer ihm traut, welcher auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt (Str. 7), der wird es nicht vergeblich tun, den wird Gott nicht verlassen.

»Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.« Das steht für den Dichter fest. Das ist sein Grund- und Hoffnungssatz.

Steht dieser Satz auch für uns unumstößlich fest? Können wir so uneingeschränkt, so ohne jedes Wenn und Aber auf Gott vertrauen?

Nun, das können wir nicht. Das ist nichts, was wir uns einfach so vornehmen können, und dann geht's schon. Wenn du vom Drei-Meter-Brett ins Wasser springen sollst, dann gelingt das nur, wenn du zu springen wagst. Du springst und vertraust in diesem Augenblick darauf, dass da unten genug Wasser ist, das dich trägt. Solange du über das Ungewisse achdenkst, über alles, was vielleicht passieren könnte, und über deinen Vorsatz, zu springen, wenn man dir dafür Sicherheiten bietet, dass nichts passiert, dann kannst du nicht springen.

Nur im Vertrauen, dass du *gehalten* wirst, kannst du springen. Schon bevor du springst, vertraust du. Das Wasser trägt. Darauf vertraut jeder, der das beim Schwimmen erfahren hat. Ähnlich ist es mit dem Vertrauen auf Gott. Wer Gott vertraut, verlässt sich auf ihn und setzt darauf, gehalten zu werden. Aber wo erfährt ein Mensch, dass das wahr ist? Dass nicht ins Leere greift, wer auf den Allerhöchsten traut?

Georg Neumark ist jedenfalls nicht immer fein heraus gewesen. Er hat »Kreuz und Leid« erdulden müssen. Mit »Weh und Ach« hat er beseufzt, was ihm in jungen Jahren zustieß.

*Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?*

Jeder weiß: Das hilft nichts. Im Gegenteil: *Wir machen unser Kreuz und Leid/nur größer durch die Traurigkeit.*

Georg Neumark war Bibliothekar und Dichter von Beruf. Er hat das Lied zum Dank für eine glückliche Wende seines Lebensweges niedergeschrieben. Jahrzehnte später diktierte er, im Alter blind geworden, seinen Kindern den Bericht, was ihm als jungem Mann zugestoßen war.

1640, mit gerade 19 Jahren, hatte er das Fürstliche Gymnasium zu Gotha verlassen, um zur Universität zu ziehen. Mit Handelsleuten kam er im September zur Michaelis-Messe nach Leipzig und schloss sich danach einer anderen Kaufmannsfuhre an, die nordwärts reiste. In der Gardelegener Heide wurde die Gesellschaft von Räubern überfallen und ausgeraubt. Neumark verlor Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit Empfehlungsschreiben war ihm geblieben. Die Räuber hatten es ihm gelassen, weil es für sie keinen Wert hatte. Aber für Neumark sollte es sich noch als wertvoll erweisen.

Nach einer strapaziösen Wanderung – es wurde inzwischen Winter und bitterkalt – kam er über Magdeburg, Lüneburg und Winsen an der Elbe nach Hamburg. Überall bat er um Hilfe und vorübergehende Anstellung. Dann gelangt er zum Jahresanfang 1642 nach Kiel. Wieder wird ihm Hoffnung gemacht, aber die Zeit geht ohne feste Arbeit dahin. Neumark berichtet, er sei damals schwermütig geworden. Nachts bat er oft kniend Gott um Hilfe.

Überraschend wird die Stelle eines Lehrers frei. Neumark freut sich über dieses »schnelle und gleichsam vom Himmel gefallene Glück« so sehr, dass er sein Lied schreibt, um, wie er selbst sagt, »der göttlichen Barmherzigkeit herzinniglich Dank zu sagen«.

Er bleibt noch zwei Jahre in Kiel, unterrichtet und musiziert (er konnte Gambe und Cembalo spielen) und kommt über Lübeck und Danzig nach Königsberg. Dort studiert er Jura, schreibt weitere Lieder und Gedichte und kehrt 1652 wieder nach Thüringen zurück, wo er am Hof des Herzogs von Weimar eine gute Stellung findet.

Wir könnten sagen: Der Mann hat einfach Glück gehabt. Aber Neumark ist überzeugt, dass er sein Glück dem »lieben Gott« zu verdanken hat. Und das ist nicht als naiver Kinderglaube zu verstehen. Der liebende Gott ist auch der Allerhöchste, der alles lenkt und leitet. Er hat die Dinge zum Guten gewendet. Und nun, im Rückblick, kann der Dichter sagen, was ihm in der Not wirklich geholfen hat.

*3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadewille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,*

der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

*4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.*

Zuerst rät Neumark zur Geduld: Nur *ein wenig stille* halten und *in sich selbst vergnügt* sein sollst du. Das klingt nach simpler Vertröstung: Nimm's leicht, sei lustig! Aber es heißt: sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden sein.

Durch das widrige Schicksal ist Gottes Gnadenwille nicht außer Kraft gesetzt. Trotz allem bleibt seine Allwissenheit im Spiel. Er weiß um unsere Notlage, er weiß auch längst, was uns fehlt, weil er uns für sich auserwählt hat. Darin ist schon die Rettung angelegt, auch wenn nicht gleich alles gut wird. Die 4. Strophe gibt den Grund an, weshalb nicht alles sofort sich wendet. Die rechten Freudenstunden schlagen nicht zu beliebiger Zeit, und nicht immer ist gleich nützlich, was man sich dringend wünscht. Aber Gott *kennt die rechten Freudenstunden./Er weiß wohl, wann es nützlich sei,/wenn er uns nur hat treu erfunden/und merket keine Heuchelei,/so kommt Gott, eh wir uns versehn,/und lässet uns viel Guts geschehn.*

Unsere Sache ist ungeheuchelte Treue, Festhalten, Vertrauen. Gottes Sache ist überraschendes Kommen und Schenken.

Der Dichter weiß aber, wie schwer es auszuhalten ist, wenn Ereignisse eintreten, die dem Gottvertrauen entgegenstehen. Er kennt diese Anfechtung nur zu genau aus eigener Erfahrung und nennt sie »Drangsalshitze«. In der Bedrängnis steht man unter Druck, das weiß Neumark aus eigener leidvoller Erfahrung. Und nun spricht er wie ein Seelsorger direkt zu jedem Einzelnen.

*5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.*

*6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Was jetzt zu sehen ist, sagt Neumark, erlaubt keineswegs schon ein sicheres Urteil. Du denkst, du seist von Gott **verlassen**, nur weil du andere siehst, die ihr Glück genießen? Warte nur ab: *Die Folgezeit verändert viel/und setzet jeglichem sein Ziel.*

Was wir dann in der nächsten Strophe hören und singen, klingt so, als wollte der Dichter der göttlichen Willkür huldigen.

Aber Gott ist kein »Wundermann« wie ein himmlischer Zauberer, der ganz nach Lust und Laune Kunststücke vorführt. Er handelt so, dass es große Verwunderung erregt. Und das Lied beschreibt dieses Handeln mit biblischen Worten: »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.« So klingt es im

Lobgesang der Maria (Lk 2,52f), und Neumark stimmt ein in dieses Lob. »Wunderlich« handelt Gott, so, dass es zum Verwundern ist. Die gewohnten Verhältnisse werden unversehens auf den Kopf gestellt. Zuletzt geht der Dichter noch einmal in die persönliche Anrede über, um das Wichtige zusammenzufassen:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Was ist wichtig? Neumark antwortet und gibt uns dabei in Kurzform eine ganze christliche Ethik und ein Stück Lebenshilfe: *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu*. Singen und Beten kommen zuerst, so kannst du auf Gottes Wegen gehen, und dann kommt die Treue im Eigenen. Trau nur *des Himmels reichem Segen*, tu du nur in deinem Leben vertrauensvoll das Deine, so wird Gott das Seine tun und dir seinen Segen schenken, seine Kraft, die Leben sich entwickeln lässt, immer neu. Gottvertrauen heißt nicht: die Dinge laufen lassen, wie sie eben laufen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen, das heißt Gottvertrauen.

Denn welcher seine Zuversicht / auf Gott setzt, / den verlässt er nicht.

Das Lied gehört zu den deutschen Kirchenliedern, die in der Christenheit der ganzen Welt verbreitet sind. Ich staune und freue mich darüber. Wie viele Menschen mag es schon getröstet haben und immer neu trösten! Wahrscheinlich hat seine Melodie viel dazu beigetragen, die sich so wunderbar mit den Worten verbindet.

Die Melodie des Liedes stammt ebenfalls von Georg Neumark und ist in g-Moll gehalten. Von dieser Tonart meinten die Musikexperten um 1700, sie sei geeignet für das Traurige (Rousseau 1691) und passe zu mäßigen Klagen ebenso gut wie zu maßvoller Fröhlichkeit (Mattheson 1713). Die Stimmung ist offen für Schwermut. Aber gerade mit dieser Melodie werden die Worte glaubwürdig, kein vollmundiges Bekenntnis zum Gottvertrauen, sondern eines, von dem auch Kummer und Traurigkeit sich verstanden fühlen können.

Ich meine, die Töne vermitteln bereits ohne Worte die Botschaft: Lass ihn nur walten, hoffe nur allezeit auf ihn, Gott wird dich nicht verlassen. Und wenn wir singen: »Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...«, dann erreicht auch die Melodie ihren höchsten Ton und sagt uns: Er, der höher ist als alles auf der Welt, er verlässt dich nicht. Hör auf, dich selbst zu quälen.

Sing, bet und geh!

Lied Nr. **EG 369**, Strophen 4 - 7

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende sowie den Urlauberinnen und Urlauber noch einen gesegneten sowie erholsamen Urlaub.

Herzliche Grüße
Ihr
Urlaubsseelsorger Dietmar Geiger